

<sup>11</sup> Vgl. S. Harkianakis, Die Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanums (griech.) (Thessaloniki 1969) S. 171–186.

<sup>12</sup> Vgl. den gut informierten Aufsatz von P. Duprey, La structure synodale de l'Eglise dans la théologie orientale: Proche-Orient Chrétien (1970), S. 123–145.

geboren 1935 auf Kreta, 1958 in der Orthodoxen Kirche zum Priester geweiht, 1970 zum Bischof konsekriert. Er studierte an den Universitäten Bonn und Athen, doktorierte und habilitierte sich in Theologie, ist seit 1970 Metropolitan von Melitoupolis. Er war Vertreter des Patriarchats von Konstantinopel an mehreren internationalen Kongressen für ökumenische Theologie. Er veröffentlichte u. a.: Die Constitutio de Ecclesia des Zweiten Vaticanum (Thessaloniki 1968), Die Vierte Vollversammlung des Weltkirchenrates in Uppsala 1968 (Thessaloniki 1969).

Paul Evdokimov

## Kann ein Petrusdienst in der Kirche einen Sinn haben?

Russisch-orthodoxe Antwort

### 1. Die drei Ämter

Der Apostel Paulus gibt uns schon eine vorläufige Antwort: «In allen Kirchen der Heiligen... soll alles mit Anstand und *nach der Ordnung* vor sich gehen.» In dem, was in der Kirche sichtbar ist, ist es rechtmäßigerweise das «Petrusamt», das die institutionelle Ordnung gewährleistet. Hier aber handelt es sich darum, sein Wesen genauer zu bestimmen.

Inmitten der Zwölf ist Petrus der *protos*. Sein Primat ist ersichtlicherweise nicht ein Primat der Macht, sondern der Autorität. Die orientalischen Kirchenväter unterstreichen in ihren Auslegungen von Matth 16, 18, daß Petrus der Fels der Kirche ist in dem Maße, wie er den Glauben an Jesus, den Sohn Gottes, bekennt. Alle, die Petrus und seinem Bekenntnis nachfolgen, sind Erben der gleichen Verheißung. Ganz besonders sind die Bischöfe mit dem Charisma der Verkündigung des wahren Glaubens begabt. Darum sind sie *von Amts wegen* Repräsentanten des Petrusamtes.

Die Kirche wird Wirklichkeit am Pfingsttage und im Augenblick der ersten Eucharistiefeyer der Apostel. Sicherlich ist es Petrus, der den Vorsitz führt beim ersten Mahle, und so ist er auch in diesem Sinne «Fels», eucharistisches Fundament

der Kirche. Ohne diesen «fortdauernden Fels», ohne den Fels der bischöflichen Vollmacht zur Feier der Eucharistie, hat die Kirche keinen Bestand.

Aber das Petrusamt muß in ein Gleichgewicht gebracht werden zu den anderen Ämtern und Diensten. In ihrer Liturgie feiert die Kirche die drei apostolischen Säulen Johannes, Petrus und Paulus. Das Amt des Paulus, des «Apostels durch Einbruch», steht für das ereignishaft, prophetische Amt des Volkes Gottes, der «apostolischen Menschen». Dem Glaubensbekenntnis des Petrus entspricht das Bekenntnis des Johannes im Prolog seines Evangeliums. Er ist «der, den Jesus liebte» und dem von ihm seine geheimnisvolle Bestimmung vorausgesagt wurde. Das horizontale Petrusamt hat seine Wurzel im vertikalen Johannesamt, in der fortdauernden Johannes-Kirche. Dieses Amt ist es, dem die orthodoxe Kirche in ihrer Spiritualität den ersten Platz zuspricht, und dieses Amt findet seinen Ausdruck auch in dem eschatologischen Maximalismus des Mönchtums (vgl. die Rolle des Berges Athos und der Starzen), in der liturgischen Doxologie und in der Anthropologie der Vergöttlichung sowie der kontemplativen Haltung zu den Glaubensgeheimnissen.

Die Kirche, der Leib Christi, ist nicht ein juridischer Begriff, sie ist ein lebendiger Organismus von *gottmenschlichem* Wesen. Wenn ihre sichtbare Struktur durch das kanonische Recht geordnet wird, so ist dies dabei nie autonom, sondern dem Geheimnis der Gnade und des Lebens untergeordnet. Jede genauere Bestimmung des Petrusamtes muß stets den Zusammenhang mit den anderen Ämtern im Blick behalten. Weder der Klerikalismus der hypostasierten Macht des Petrusamtes allein, noch der Antiklerikalismus des paulinischen Amtes allein, sondern das Gleichgewicht der drei Ämter nach dem Bilde des dreifaltigen Gottes ist die rechte Ordnung.



## 2. Das Petrusamt des Bischofs

Die Tradition spricht übereinstimmend für die Übertragung der Schlüsselgewalt an alle Apostel. Nach Irenäus läßt die apostolische Sukzession jeden Bischof auf dem einen und einzigen Throne Christi sitzen; denn jede Ortskirche besitzt die gleiche Fülle der Gnade. Bei dem, was Cyprian über die *Cathedra Petri* sagt, erkennt man die gleiche Ekklesiologie: Alle Bischöfe sitzen auf diesem einen und selben Thron, jeder in seiner Kirche. Dennoch erfreut sich Rom, selbst in Byzanz, eines besonderen Prestiges im Gedenken an die Säulen Petrus und Paulus und dank seiner Stellung als Hauptstadt des Reiches. Nach Nilos Kabasilas: «Der Papst ist Bischof von Rom und erster unter den Bischöfen». (P. G. 49, 701 CD.) Dies ist keine jurisdiktionelle Herrschaftsgewalt, sondern eine *Sorgewaltung*, die für das gemeinsame Wohl in einem sehr genau umrissenen Rahmen ausgeübt wird. Der katholische Historiker Battifol bemerkt mit einer vollkommenen Objektivität: «Die Autorität Roms ist eine Autorität erster Größe, aber man sieht nie, daß sie für den Orient eine Autorität göttlichen Rechtes wäre». (*Cathedra Petri*, S. 75).

Zacharias von Chalkedon verleiht auf dem Konzil von 869–870 der Haltung des Orients gut Ausdruck: «Die Kanones geben den Patriarchen Weisungen. Wenn sie also ihr Verhalten nicht nach den Kanones ausrichten, weigern wir uns, ihnen zu folgen.»

Die Kirche kennt nur die drei Stufen ihrer Hierarchie. Es gibt keine höhere Vollmacht als die des Bischofs, kein Charisma eines obersten, überbischöflichen Primates. Außer den rein administrativen Unterschieden sind die Bischöfe im Blick auf die charismatische Begabung völlig gleich: Es gibt keinerlei Oberbischof oder *episcopus episcoporum*. Dies ist ein grundlegendes Prinzip im Orient: Es gibt keine Gewalt, die der des Bischofs über seine Diözese übergeordnet wäre.

## 3. Die eucharistische Ekklesiologie

Die älteste Ekklesiologie, die sogenannte «eucharistische Ekklesiologie», läßt uns in jeder Ortskirche «die Kirche Gottes, welche zu Korinth, zu Rom... ist», sehen. Weil die Eucharistie nicht ein Teil Christi, sondern der ganze Christus ist, darum ist auch jede Ortskirche nicht ein Teil der *Una Sancta*, sondern ihre vollgültige Darstellung

an diesem Orte, das um seinen Bischof versammelte Volk Gottes. Diese Auffassung ist es, welche die Vorstellung einer Gewalt oberhalb der Kirche und ihres Bischofs ausschließt, denn eine ähnliche Gewalt wäre eine unmögliche Gewalt über Christus selbst, denn jede Kirche ist der *totus Christus*.

Dennoch hat diese Fülle nicht eine abschließende, sondern eine auf Ausweitung zielende Wirkung. Nur in Übereinstimmung und Gemeinschaft mit den anderen Kirchen erlangt eine Kirche die Identität mit der Kirche Gottes, denn die Einheit ist eine Einheit *der* Kirche, nicht von *Kirchen*: Jede einzelne und zugleich alle miteinander sind die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche. Die Regel des I. Konzils, die vorschreibt, daß die Bestellung eines Bischofs von zwei oder drei anderen Bischöfen vorgenommen werde, ist ein deutlicher Ausdruck dieser *Communio*, Katholizität oder «Sobornost», ohne jede Unterordnung unter eine Vollmacht, die diesem Bischof übergeordnet wäre. Von seiner Bestallung an steht der neueingesetzte Bischof unmittelbar in seiner Eigenschaft als «Ortsprimas» der Eucharistiefeier vor.

## 4. Die bischöfliche Kollegialität und die Konzilien

So hat die Ortskirche die Kollegialität aller Bischöfe zu ihrer Voraussetzung. Vor allem der regionale Rahmen ist die Ebene, auf der die Bischöfe sich versammeln, um eine Bischofswahl zu tätigen oder um an Provinzialsynoden teilzunehmen.

Gewisse Bischofssitze besaßen eine stärker hervorgehobene Autorität, die immer als die Autorität einer Kirche, nie aber als die persönliche Autorität des Ortsbischofs verstanden wurde und die noch strikt umschrieben war durch die Grenzen der Kanones. Ein einziger Bischof in jeder Ortsgemeinde, eine einzige Synode oder ein einziges Konzil in jeder Provinz: das war die von den Vätern aufgestellte absolute Regel. Grundsätzlich intervenierten die Patriarchen und die Metropolitane nie in den inneren Angelegenheiten der von ihrer Primatialgewalt abhängigen Kirchen, außer in Fällen der Überschreitung von Kanones oder wenn man sie um ihren Rat gebeten hatte. In praktischen Streitfällen griff man auf die Kollegialität in Form von Synoden zurück und in Lehrfragen auf die Kollegialität der Ökumenischen Konzilien. Trotzdem war das Konzil nie eine Macht *über* den Kirchen, sondern ein Zeugnis ihrer Identität; seine Stimme war die Stimme jeder



einzelnen Kirche und aller Kirchen zugleich, es sprach nicht oberhalb, sondern innerhalb der Kirche, indem es ihre Selbigeit, ihre Übereinstimmung und ihre Gemeinschaft zum Ausdruck brachte.

##### 5. *Der primus inter pares*

Die Analogie zwischen der apostolischen und der bischöflichen Kollegialität ist der Ansatzpunkt für eine Ordnung jeder Kirchenprovinz mit einem «Ersten» unter den Bischöfen, ihrem «Primas». So bestimmt der 34. Apostolische Kanon: «Es empfiehlt sich, daß die Bischöfe jeden Landes wissen, wer der erste unter ihnen ist, und daß sie außerhalb ihrer eigenen Kirche nichts tun, was sie nicht mit ihm überlegt haben... Ebenso aber soll der Erste nichts tun, ohne es mit allen anderen beraten zu haben». Der 9. Kanon des Konzils von Antiochien unterscheidet zwischen der jurisdiktionellen Gewalt des Ortsbischofs und der Funktion des Primas, welche «Sorgewaltung» genannt wird. Der Primas ist Vorsitzender der Provinzialsynode und wacht von oben über die kirchliche Ordnung, aber ohne eine obrigkeitliche Gewalt im eigentlichen Sinne über die Bischöfe seiner Provinz. Er ist ein Bindeglied der Gemeinschaft, an der jeder Bischof Anteil hat. Er hat keinerlei Befehlsgewalt, sondern das Vorrecht der Koordination, des Rates, des Zeugnisses, und mit einer wechselseitigen Abhängigkeit aller untereinander. Er ist keineswegs der «Summus Pontifex», sondern gemäß dem Konzil von Karthago: *episcopus primae sedis*.

Neben den Regionalprimaten entsteht ein Universalprimat, ein Mittelpunkt der Einmütigkeit aller Kirchen, der tätigen Sorge für die Einheit des Glaubens, für die Sendung und für das Leben, Verkörperung des tiefgreifenden Gewissens der Kirche, die «ausgebreitet ist über die gesamte Welt, aber wie in einem einzigen Hause lebt», wie Irenäus schreibt.

##### 6. *Das trinitarische Dogma als Leitbild*

Die orthodoxe Ekklesiologie gründet sich auf das trinitarische Dogma. Der 3. Apostolische Kanon bestimmt die Struktur der Kirche nach dem Bilde der Dreifaltigkeit. Auf dieser Ebene empfängt das Petrusamt seinen vollen Sinn, indem es sich dem paulinischen und dem johanneischen Amt zuordnet. Die Enzyklika der orientalischen Patriarchen von 1848 erklärt: «Der Wächter des Glaubens ist das gesamte Volk der Kirche», unter Einschluß des Episkopats.

Im Leben der göttlichen Dreifaltigkeit sichert der Vater die Einheit, ohne die vollkommene Gleichheit der Drei zu verletzen. Dies schließt jede Unterordnung aus und erweist den Vater in großartiger Weise als den, *der den Vorrang in der trinitarischen Liebe hat*. Nach diesem Vorbilde hat auch in der Gemeinschaft der Kirchen, in welcher jede einzelne aufgrund der Vollgültigkeit und Fülle der vom Bischof gefeierten Eucharistie «Kirche Gottes» ist, eine von ihnen den Vorrang in der Liebe. Das ist das besondere Charisma der Autorität der Ehre, deren Bestimmung es ist, für die Einheit aller Sorge zu tragen: Charisma der Liebe nach dem Vorbild des himmlischen Vaters, das daher mit Recht jeder jurisdiktionellen Gewalt über die anderen entblößt ist. Insofern er Bischof seiner Diözese ist, übt der «Primas» das Petrusamt aus; insofern er jedoch *Primus inter pares* ist, räumt das Petrusamt ersichtlich dem *Johannesamt* seinen Platz ein.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

PAUL EVDOKIMOV

1901–1970, war Mitglied der Orthodoxen Kirche, Doktor der Philosophie und der Theologie, Ehrendoktor der Universität Thessaloniki. Er war Professor am Theologischen Institut Saint-Serge in Paris und Direktor des Centre d'études orthodoxes en langue française in Paris. Er veröffentlichte zahlreiche Arbeiten über aktuelle Probleme der orthodoxen Theologie, die Erneuerung der patristischen Studien u. a.